

bets bei. Was man heute Meditation, indisches Mantra, buddhistisches Leerwerden oder esoterisches Einswerden mit Mutter Erde und Vater Himmel nennen würde, hieß damals schlicht Rosenkranzbeten. Besonders schön und ehrfurchtsgebietend klang es, wenn das laute lateinische „Ave Maria“ an die Ohren der Kinder drang, ein rhythmisches Auf und Ab in einer zwar nicht unbekannt, aber doch nicht ganz verständlichen Sprache, dazu das Knarren der hohen Schuhe des Papa und das gleichmäßige Nachgeben des Bretterbodens, wenn er, den Rosenkranz in der Hand, auf und ab ging, um beim Beten nicht einzuschlafen.

Manchmal setzte sich das eine oder andere Kind dazu, magisch angezogen von diesem Vorgang. Dann wurde deutsch gebetet, was aber nicht dasselbe war und das Geheimnis irgendwie entweihte.

An warmen Abenden saß manchmal eines der Kinder in der unteren Veranda, eingehüllt in Sternenhimmel, Nußbaumrauschen und Rosenkranz, und fühlte sich für einen Moment ruhig, sicher und geborgen und im Einklang mit sich und der Welt.

So verging die Zeit. Woche reihte sich an Woche, man erholte sich gut, allmählich machte sich Langeweile breit. So war jeder nach der neunten Woche gleichzeitig traurig und erleichtert, als die Kisten mit der Spedition, die zwei sich opfernden Kinder mit dem Auto und die anderen mit der Bahn nach Wien verfrachtet wurden.

Und mit ein bißchen Wehmut dachte jeder, daß es nun wieder ein Jahr dauern würde, bis der Papa sagen würde: „Kinder, riecht doch – diese Luft!“

Helmut Erharter

Rosenkranz und Psalmen

In unserer Familie gehörte der tägliche Rosenkranz genauso selbstverständlich zum Leben wie das Tischgebet vor und nach dem Essen. (Ähnlich hielten es in meiner Tiroler Heimat viele vor allem bäuerliche Familien.) Da wir mitten im Ort wohnten, mußten wir am Sonntag auch den Nachmittagsrosenkranz in der Kirche besuchen, was mir schon als Kind ziemlich schwerfiel, da die meisten meiner Mitschüler und Spielkameraden dies

nicht tun mußten und ich auch nicht gerne von den Nachbarn als „Frömmler“ belächelt werden wollte. Infolge einer starken Übersättigung mit diesem Gebet wandte ich mich gegen Ende meiner Mittelschulzeit dem Psalmengebet zu, und für Jahrzehnte sollten die Psalmen an die Stelle des Rosenkranzgebetes treten. (Heute bin ich wieder dankbar, daß ich z. B. in schlaflosen Nachtstunden einzelne Gesätzchen des Rosenkranzes beten kann.) In den Psalmen kann ich Freude und Trauer, Dankbarkeit und die Last des Lebens vor Gott tragen.

Die tiefste Erfahrung mit einem Psalm – und wohl auch mit Gott – erlebte ich während meiner schweren Krankheit vor drei Jahren. Nach einer Herzklappenoperation mußte ich für vier Wochen auf eine Rehabilitationsstation. Gegen Ende dieses Aufenthalts führte eine schwere Herzrhythmusstörung (ein „Herzkammerflimmern“) zu einem Kollaps, der wohl zum sicheren Tod geführt hätte, wären nicht andere Patienten beim Zusammenbruch in der Nähe gewesen, so daß die Ärzte und Schwestern raschest informiert werden („Herzalarm“), mich in kürzester Zeit in die Intensivstation bringen und dort entsprechend behandeln konnten. Erst am fünften Tag erlangte ich allmählich das Bewußtsein und die Erinnerung wieder.

Ich hatte in den Wochen vorher mehrmals die Psalmen vom 1. bis zum 150. der Reihe nach gelesen, gebetet, täglich einige Seiten. Als ich über die Geschehnisse mit dem Kollaps informiert und etwas zu Kräften gekommen war, nahm ich wieder den Psalter in die Hand und schlug ihn dort auf, wo das Merkzeichen lag: Es war der Psalm 116, in der Übersetzung von R. Guardini Psalm 114: ein Hilferuf in Todesnähe, der in Freude und Dankbarkeit endet und den ich nur mit tiefer Ergriffenheit beten konnte. Dieser Psalm ist nun mein tägliches Dankgebet für die Wiedererlangung von Leben und Gesundheit. Wer ihn liest, wird verstehen, warum:

*Ich liebe den Herrn,
Er hört auf den Ruf meines Flehns.
Er hat mir Sein Ohr geneigt,
am Tage, da ich zu Ihm gerufen.
Stricke des Todes umwanden mich,
Schlingen der Hölle warfen sich über mich,
versunken war ich in Angst und Qual.
Da rief ich den Namen des Herrn:*

*„Rette, o Herr, mein Leben!“
Gut ist der Herr und gerecht,
voll Erbarmen ist unser Gott.
Die schlichten Herzen behütet der Herr;
ich war in Not, und Er brachte mir Heil.
So kehre denn, meine Seele, zu deiner Ruh,
der Herr hat Gutes an dir getan.
Er hat mir die Seele vom Tode befreit,
die Augen vom Weinen, die Füße vom Sturz.
Ich darf noch wandeln vor Gott
in der Lebendigen Land.*

Marita Estor

Glauben in freier Entscheidung

Fast auf den Tag genau liegen vierzig Jahre zwischen meinem Weggang aus Marburg und der Rückkehr dorthin. Damals ließ ich alles zurück: Eltern und Familie, ein nicht abgeschlossenes Studium der Volkswirtschaft, Freunde und Freundinnen. Ich hatte gefunden, was ich suchte: eine internationale Frauengemeinschaft – die Internationale Gralbewegung –, in der und mit der ich mich als Laie für das Reich Gottes einsetzen wollte. Jetzt bin ich nach Marburg zurückgekehrt, inzwischen pensioniert und Mitglied des internationalen Leitungsteams, habe das elterliche Haus übernommen, teile dies mit einigen Studentinnen und möchte es zu einem Treffpunkt für deutsche und ausländische junge Frauen machen. Dazwischen liegen Jahre des Hineinwachsens in die Gemeinschaft und der Mitgestaltung, Jahre des Studiums (dann doch der Volkswirtschaft), des Engagements für die Sache der Frauen in Gruppen und Kirche, der Berufstätigkeit im Arbeits- und Sozialministerium und zuletzt im Frauenministerium. Beruf und Berufung habe ich in immer engerer Beziehung aufeinander leben können, auch wenn das mit großen Spannungen verbunden war. Mitglied in einer internationalen Frauenbewegung und deutsche Beamtin, die Bindung an diese Gemeinschaft und die Verfügbarkeit für den Arbeitgeber, der Streß am Arbeitsplatz und die Sehnsucht nach Stille – schon dies zu verbinden, bedeutete einen täglichen Kampf, den ich oft verloren habe. In den Augen meiner Kollegen war ich eine unverheiratete Frau mit interessanten weltweiten Kontakten, in den Augen mancher Wege-

fährtinnen die etablierte Frau in gesicherter Position. Aber lebte ich, so wie ich lebte, wirklich in der Nachfolge, zu Menschen, zu Frauen gesandt, ihnen die frohe, befreiende Botschaft zu bezeugen? Gewißheit darüber habe ich nicht erfahren, wohl immer wieder Zeichen, die mich ermutigten weiterzugehen, offen zu bleiben. Irgendwann einmal wurde mir bewußt, daß Gott mich auf diesen Weg gerufen hat, daß ich ihn nur im Glauben gehen kann, aber auch darf, und daß letztlich Gott mir die Kraft schenkt, die Spannungen auszuhalten und mich den Herausforderungen zu stellen. Diese kamen oft von denen, die nicht in einer konkreten Verantwortlichkeit standen. Gleichberechtigung zu fordern ist eine Sache, sie im politischen Alltag in unterschiedlichen Bereichen umzusetzen, eine andere. Da braucht es Geduld, Konfliktfähigkeit, den langen Atem. Sachkenntnis und Argumente sind mir immer wichtig gewesen, nicht nur Parteilichkeit. Manchmal habe ich auch erfahren, was wir Fügung nennen. Als die berufliche Belastung zum Beispiel einmal so stark wurde und ich nicht mehr wußte, wie ich dabei auch noch meinen Verpflichtungen in der Gemeinschaft gerecht werden konnte, wurde mir völlig unerwartet eine andere Aufgabe übertragen, die wesentlich weniger belastend war. Auch die Beheimatung in einer Tiroler Dorfgemeinde, wo mir immer wieder neue Kraft für Leib und Seele geschenkt wurde, war eine solche Fügung. Dort habe ich auch von einer Bergbäuerin gelernt, welche Kraft aus der täglichen Eucharistiefeier kommt, denn in der Zeit „wollte niemand etwas von mir“, wie sie sagte. Zugleich verbindet mich diese Feier mit den Frauen in unserer Gemeinschaft und mit allen Menschen wie mit Jesus Christus. Immer wieder haben wir in unserer Gemeinschaft in Deutschland und in internationalen Treffen und Begegnungen unsere Verbundenheit gefeiert, unsere Aufgaben entsprechend den Zeichen der Zeit neu bestimmt. Wir sind neue Wege gegangen, nicht immer unumstritten, um unserem Glauben als Frauen heute Ausdruck zu geben, solidarisch zu leben und an gesellschaftlichen Veränderungen mitzuwirken. Als Glaubende zu leben, war für mich von Kind an verbunden mit eigener, freier Entscheidung und Engagement. Gelernt habe ich, daß diese Freiheit Gottes Geschenk und Aufgabe zugleich ist.